Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

164 (16.7.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 164 | Samstag, den 16. Juli 1932 | 104. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der thüringische Landtag wurde aufgelöst, die Neuwahlen finden mit den Reichstagswahlen am 31. Juli statt.

*

Der Völkerbundsrat genehmigte die 300 Millionen Schilling-Anleihe für Oesterreich bei Stimmenthaltung Deutschlands.

*

Unser Außenhandel erbrachte im Juni einen Ausfuhrüberschuß von 79 Millionen RM.

*

Im Völkerbundsrat gab der englische Außenminister eine Erklärung über die englisch-französische Vereinbarung.

*

Der polnische Außenminister Zaleski ist in Paris eingetroffen, was man in Verbindung mit dem Vertrauensabkommen bringt.

Der Völkerbundsrat nahm das Protokoll über die Anleihe an Oesterreich einstimmig bei Stimmenthaltung Deutschands an. Danach wird Oesterreich eine Anleihe von 300 Millionen Schilling gewährt und der österreichischen Regierung zur Durchführung eines Reformprogramms, sowie der Nationalbank je ein Finanzberater des Völkerbundes beigegeben. Da das unterzeichnete Protokoll auf das von 1922 Bezug nimmt, übernimmt Oesterreich das darin enthaltene politische und finanzielle Anschlußverbot. Aus diesem Grunde enthielt sich der Vertreter Deutschlands der Stimme. Demgegenüber betonte der Verfasser des Protokolls, der Schweizer Bundesrat Musy, in der Ansprache, daß der Ausschuß die Präambel des Genfer Protokolls von 1922 in der Weise erwähnt habe, daß die Beibehaltung dieses Protokolls keineswegs gleichbedeutend mit einer neuen Annahme des Genfer Protokolls von 1922 sei.

*

Im österreichischen Nationalrat richtete der sozialdemokratische Abgeordnete Bauer im Hinblick auf die Unterzeichnung des neuen Protokolls scharfe Angriffe gegen die deutsche Reichsregierung.

*

Nunmehr hat auch die Landvolkpartei ein Abkommen mit der D.N.V.P. getroffen, das die Reststimmen der Landvolkpartei auf die Reichsliste der Deutschnationalen überführt.

Umschau.

Die Reichsregierung und die Wähler. — Der Pferdefuß von Lausanne. — Die innerpolitische Spannung.

):(Durlach, 16. Juli.

Man wird die politische Gesamtlage erst klar beurteilen können, wenn in 14 Tagen die Reichstagswahlen tatsächlich eine wirkliche politische Entscheidung bringen sollten. Von fast allen Seiten wird es aber jetzt bezweifelt, daß eine eindeutige Links- oder Rechtsmehrheit zustandekommen wird. An die Möglichkeit einer nationalsozialistischen Mehrheit denkt selbst Hitler nicht. wie aus seinen Reden hervorgeht. Wird aber die rechte Mitte, d. h. die Deutschnationalen und die mit ihnen in ein Bündnis getretene Deutsche Volkspartei nicht so stark, daß zusammen mit den Nationalsozialisten eine Rechtsmehrheit entsteht, dann ist an der bisherigen Lage nichts geändert, d. h. man bräuchte zur Mehrheitsbildung wieder das Zentrum, gegen dessen ausschlaggebende Position sich ja die Reichstagsauflösung richtete.

Die Linke geht eigentlich mit einer einheitlichen Parole in den Wahlkampf. In ihrer gesamten Presse, von der sozialdemokratischen über die demokratische bis zur Zentrumspresse wird an das Wort des gestürzten Reichskanzlers Brüning angeknüpft, der Wahlkampf gehe darum, daß „eine autoritäre Demokratie" erhalten bleibe. Diese Parole wendet sich sowohl gegen einen nationalsozialistischen Parteistaat, enthält aber auch eine Kritik der Tendenzen, die sich nach dem Krieg zum allgemeinen Schaden allzusehr geltend machten, und den Parteieneinfluß auf die Reichsregierung übersteigerten. Es dürfe sich nicht der Parteigedanke, sondern es müsse sich der Gemeinschaftsgedanke im Staatsganzen durchsetzen. Der erste derartige Versuch, nämlich die Bildung des Kabinetts Brüning war freilich ein Fehlschlag, gleichgültig, wie weit man daran nun die Schuld den beteiligten Parteien oder der Berufung der Regierung von Papen durch den Reichspräsidenten geben mag. Der Wahlparole der Linken steht keine solch einheitliche Willenskundgebung der Rechten gegenüber, denn die Nationalsozialistische Partei kann schon ihrer ganzen Natur nach im Wahlkampf nicht das von der Deutschnationalen Volkspartei proklamierte Ziel sich zu eigen machen, das realpolitisch gedacht und wie oben erwähnt, wenigstens auch Aussicht auf Verwirklichung hat: Der Reichstag müsse eine Rechtsmehrheit von den Parteien der rechten Mitte bis zu den Nationalsozialisten erhalten.

*

Ob freilich dann für die Regierung von Papen die Vorbedingung einer parlamentarischen Grundlage ihres Weiterbestehens gegeben wäre, ist jedoch ganz ungewiß, denn das Ergebnis von Lausanne, das eigentliche Werk des Reichskanzlers, hat nicht nur auf nationalsozialistischer Seite sofort särfste Kritik, sondern auch durch den deutschnationalen Führer Hugenberg Ablehnung gefunden, was nicht verwunderlich ist, hat ja v. Papen tatsächlich weniger erreicht, als Brüning verlangte.

Was bringt nun das Abkommen von Lausanne, das ja noch durch die Parlamente, auch durch den deutschen Reichstag, ratifiziert werden muß? Die 3000 Millionen, die Deutschland durch eine „privatisierte Schuld", d. h. durch auf dem internationalen Kapitalmarkt abzusetzende Verschreibungen, als die Restsumme für die Reparationen abtragen soll, sobald es seine Wirtschaftslage und die Lage der Geldmärkte in der Welt gestatten, sind eine elastische Zahl. Deutschland braucht die Bonds nicht ausgeben, wenn es die Kreditlage erlaubt. Ihre Verzinsung und Tilgung, die zu den bisher aufgelegten Dawes- und Younganleihen und anderen nicht aufgegebenen Verpflichtungen (zusammen durchschnittlich etwas über 225 Millionen Mark) kommen wird, kostet im Jahr rund 180 Millionen Mark und zwar für eine Laufzeit von mehr als 30 Jahren. Man darf aber bei der Kritik des Lausanner Abkommens nicht vergessen, daß dadurch die Hypothek des Youngplans mit einem Gegenwartswert von 35½ Milliarden von uns genommen wird, die ungeheure, wenn auch immer mehr herabrevidierte Reparationslast, deren Aufbringung sich als absolut unmöglich erwiesen hat. Die Lausanner Abmachungen sind jedoch nicht nur an die Ratifizierung durch die beteiligten Mächte geknüpft, sondern auch an deren Einigung mit dem Welthauptgläubiger Amerika. Kommt diese nicht zustande, so hätte es z. B. Frankreich in der Hand, das Abkommen gegenstandslos zu machen, d. h. der Youngplan mit seiner ungeheuren Belastung würde wieder aufleben. In diesem Fall wäre eine neue Reparationskonferenz notwendig, man stünde auch außenpolitisch wieder auf demselben Fleck, auf dem man vor Lausanne stand!

*

Das ist eine Zuspitzung der außenpolitischen Situation, die zur Verschärfung der freilich sowieso genug angespannten innerpolitischen Lage führen müßte. Zur Kündigung der Freundschaft durch die Rechtsparteien kamen in der Reichsregierung noch Unstimmigkeiten wegen wirtschaftspolitischer Fragen, insbesondere der Arbeitsbeschaffung und des Arbeitsdienstes, und der Fortdauer und Vermehrung der Fragen, welche durch die notverordnete Abschaffung des Uniformverbotes und die zunehmenden politischen Schlägereien entstanden sind. Nachdem der Berliner nationalsozialistische Führer Göbbels der Regierung v. Papen „den Fehdehandschuh vor die Füße geworfen" hat, wie er in einer Rede in Hagen in Westfalen selbst sagte, sind die natürlich mit Lausanne ebenso unzufriedenen Deutschnationalen in neue Gegensätze mit den Nationalsozialisten geraten, denen sie vorwerfen, daß die N.S.D.A.P. der Regierung von Papen in Wirklichkeit näherstehe als die D.N.V.P. So sieht sich nun angesichts der Reichstagswahlen das Kabinett v. Papen, das es nun niemand mehr recht machen kann, schwersten Angriffen von allen Seiten ausgesetzt, und ein ihm sehr nahestehendes Blatt wie die „Deutsche Allg. Ztg." beginnt eine Würdigung der jetzigen innen- und außenpolitischen Lage nun resigniert mit dem die Lage zusammenfassenden Satz: „Es ist ein nationales Unglück, daß der Abschluß der Lausanner Konferenz mitten in den deutschen Wahlkampf fällt."

Annahme der österreichischen Anleihe

Genf, 15. Juli. Der Völkerbundsrat hat am Freitag nachmittag das Protokoll über die neue 300 Millionen Schilling-Anleihe für Oesterreich angenommen. Der deutsche Vertreter, Gesandter Göppert, enthielt sich der Stimme. Er begründete dies mit einer Erklärung, in der es heißt: die Anleihe beruht auf dem Protokoll, das bei der Völkerbundsanleihe für Oesterreich 1922 vereinbart worden ist. Deutschland war zu dieser Zeit nicht Mitglied des Völkerbundes. Die deutsche Regierung ist nicht in der Lage, sich dem Protokoll anzuschließen. Der internationale Gerichtshof im Haag ist bekanntlich zu keiner einhelligen Auffassung über die Tragweite des Protokolls gelangt. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß **eine finanzielle Hilfsaktion nicht mit politischen Bindungen verknüpft werden** sollte. Die deutsche Regierung ist aber bereit, zur finanziellen Aktion beizutragen und sich zu beteiligen.

*

Das Protokoll über die österreichische Anleihe vom Völkerbundsrat angenommen. — Anschlußverbot erneuert?

T.U. **Genf,** 15. Juli. Der Völkerbundsrat nahm Freitag abend das Protokoll über die Anleihe an Oesterreich, das von dem Ausschuß finanzieller Regierungssachverständiger während der Lausanner Konferenz ausgearbeitet worden ist, einstimmig mit Stimmenthaltung Deutschlands an.

Das Protokoll, das jetzt zur Unterzeichnung der an der Anleihe beteiligten sieben Mächte England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweiz und der Tschechoslowakei aufgelegt wird, enthält eine Präambel, die auf dem während der deutsch-österreichischen Zollunion-Verhandlungen soviel erläuterten Protokoll von 1922 aufgebaut ist. Es übernimmt damit das in diesem Protokoll enthaltene politische und finanzielle Anschlußverbot für Oesterreich. In der Präambel heißt es, daß die östereichische Regierung sich mit einem Hilfegesuch an den Völkerbund gewandt habe, um das Werk der wirtschaftlichen und finanziellen Wiederherstellung Oesterreichs im Verfolg der Entschließung des Völkerbundsrates vom 4. Oktober 1922 und dreier Protokolle vom gleichen Tage durchführen zu können.

Der Vertreter Deutschlands, Gesandter Göppert, wies in einer Erklärung darauf hin, daß das neue Anleihe-Protokoll auf 1922 aufgebaut sei. Deutschland sei damals noch nicht Mitglied des Völkerbundes gewesen und hätte daher an den Verhandlungen von 1922 nicht teilgenommen. Die Reichsregierung sei nicht in der Lage, dem Protokoll beizutreten. Der internationale Gerichtshof sei in den Beratungen des vorigen Jahres einmütig zu einer Stellungnahme zur wahren Bedeutung dieses Protokolls gelangt. Die deutsche Regierung könne nicht an der Hilfsaktion für einen Staat teilnehmen, wenn die Aktion an politische Bindungen irgendwelcher Art gebunden sei. Um jedoch die Anleihe nicht zu verhindern, enthalte sich Deutschland bei der Abstimmung der Stimme. Die deutsche Regierung hoffe ihrerseits, durch eine unabhängige finanzielle Transaktion an der finanziellen Sanierung teilzunehmen.

Das Protokoll für die neue Finanzhilfe für Oesterreich enthält folgende Bestimmungen:

Die das Protokoll unterzeichnenden Staaten verpflichten sich, der österreichischen Regierung bei der Aufnahme einer internationalen Anleihe bis zur Höhe von 300 Millionen Schilling zu helfen, indem sie diese Anleihe entweder garantieren oder die notwendigen Beträge der österreichischen Regierung zur Verfügung stellen. Die Anleihe hat eine Lauffrist von 20 Jahren. Die Bedingungen der Anleihe werden von dem Ausschuß der Garantenstaaten festgesetzt, der Zinsen- und Tilgungsdienst der Anleihe wird durch die Einnahmen getilgt, jedoch hat die Völkerbundsanleihe von 1923 und die von 1930 Vorrang. Die Einkünfte aus der Anleihe werden zum größten Teil für die Rückzahlung der kurzfristigen Schulden verwendet. Die österreichische Regierung verpflichtet sich, die notwendigen Maßnahmen für die Wiederherstellung des Haushaltsgleichgewichts zu ergreifen und ein Programm für die Reform des Haushalts und der Finanzen durchzuführen Die österreichische Regierung wird ihre Währungspolitik mit einer Beseitigung der gegenwärtigen Spannungen zwischen dem Inlands- und Auslandswert des Schillingkurses berichtigen und hierdurch eine fortschreitende Beseitigung des gegenwärtigen Devisenverkehrs und damit eine Beseitigung der Hemmnisse des internationalen Handels anstreben. Die endgültige Regelung für die Kreditanstalt bildet einen Hauptbestandteil des allgemeinen Reformprogramms der österreichischen Regierung. Der Völkerbund ernennt einen Finanzberater bei der österreichischen Regierung, sowie einen Berater bei der Nationalbank. Die österreichische Regierung verpflichtet sich, das Reformprogramm in Uebereinstimmung mit den Vertretern des Völkerbundes auszuarbeiten. Der Vertreter des Völkerbundes hat alle drei Monate einen Bericht an den Völkerbund zu erstatten. Der Völkerbundsrat kann die Aufhebung der Posten der Finanzberater beschließen.

In der Aussprache über das Protokoll führte der englische Außenminister aus, daß sich seine Regierung mit einem Betrage von 100 Millionen Schilling an der Anleihe beteiligen werde. Der österreichische Vertreter, von Flügel, dankte in merkwürdig überschwenglichen Worten für die Bewilligung der Anleihe, ohne hierbei mit einem Wort Deutschland zu erwähnen. Er betonte, daß die Anleihe nur dank der Weisheit, der Fürsorge und der Voraussicht gewisser Staaten möglich gewesen sei. Die Anleihe eröffne der österreichischen Politik neue Wege zu einer Annäherung der Völker. Er betonte immer wieder, welche außerordentliche Dankesschuld Oesterreich gegenüber seinen Gläubigermächten jetzt empfinde. Der Präsident des Sachverständigenausschusses, der das Protokoll ausgearbeitet hat, der Schweizer Bundesrat Musy, gab sodann die bemerkenswerte Erklärung ab, daß der Ausschuß sich

> **über den heiklen Charakter der Erwähnung des Protokolls von 1922 vollständig im klaren gewesen sei und deshalb die Präambel des Genfer Protokolls von 1922 in der Weise erwähnt habe, daß die Behandlung dieses Protokolls keineswegs gleichbedeutend mit einer neuen Annahme des Genfer Protokolls von 1922 sei.**

In der geheimen Sitzung des Völkerbundsrates wurde der holländische Finanzsachverständige Roß van Tonningen zum Finanzberater bei der österreichischen Regierung, der belgische Finanzsachverständige Frere zum Finanzberater der Nationalbank ernannt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Wahlkampf

Hitler beginnt seine Propagandareise.

T.U. **Tilsit,** 15. Juli. Hitler beginnt seine große Propagandareise durch Deutschland am Freitag im äußersten Nordosten des Reiches, in Tilsit. Hier sprach er vor einer großen Menschenmenge, die von nationalsozialistischer Seite mit 40 000 angegeben wird. Ganz Tilsit stand schon vom frühen Morgen an im Zeichen dieser Kundgebung. Am Nachmittag hatten Geschäftsleute in erheblicher Zahl ihre Läden geschlossen. Hitler führte u. a. aus, daß er über die letzten sechs Wochen nicht sprechen wolle. Das überlasse er den Leuten mit dem kurzen Blick. Man müsse das Verbrechen der letzten 13 Jahre diskutieren. Während das deutsche Vaterland in Grund und Boden gewirtschaftet worden sei und während politische Organisationen verschmelzen und zerfallen, sei die gewaltige Bewegung der N.S.D.A.P. entstanden. Immer hätten die Gegner gehofft, die Bewegung würde gleich wieder zerfallen, immer wieder hätten sie betont, der Höhepunkt sei erreicht. Und doch hätte sich die Bewegung immer wieder verdoppelt. Jetzt werde wieder der Tag kommen, wo die Bewegung weiter wachse und es komme auch der Tag, an dem sie sich verdoppelt habe. Das Wunder der Bewegung liege begründet in der klaren Zielsetzung: Volksgemeinschaft durch Nationalsozialismus und Sozialismus; Ehre, Freiheit und Brot seien die Grundpfeiler des neuen Staates, den die N.S.D.A.P. wolle. Hitler, von brausendem Beifall überschüttet, schloß mit einem Treuebekenntnis zu Volk und Vaterland.

Um 19 Uhr fuhr er im Kraftwagen nach Gumbinnen.

Hitler in Gumbinnen.

T.U. **Gumbinnen,** 15. Juli. Zur Hitlerkundgebung in Gumbinnen am Freitag abend waren nach Schätzung der Parteileitung der N.S.D.A.P. 40—50 000 Menschen zusammengeströmt. Auf dem Sportplatz war eine große Tribüne errichtet. Der Platz ebenso wie die Stadt selbst wiesen reichen Flaggenschmuck auf. Die Versammlung wurde mit einer Rede des Abgeordneten Hinkler eröffnet. Als Hitler erschien, wurde ihm minutenlang zugejubelt. Er wurde mit Blumen überschüttet. Er führte u. a. aus: Er freue sich, in allen Teilen Deutschlands das Bild der Erhebung des deutschen Volkes zu sehen. Nicht um Mandate und Koalitionen gehe der Wahlkampf, sondern um Sein oder Nichtsein der Nation. Zum hundertsten Mal sei erklärt worden, der Höhepunkt der Entwicklung der N.S.D.A.P. sei erreicht.

Die Entwicklung, so erklärte Hitler, werde aber erst ihr Ende finden, wenn sie aufhöre, eine Partei zu sein, weil sie die deutsche Nation geworden sei. Dann sei auch der leidige Flaggenstreit automatisch zu Ende. Der 31. Juli könne eine Wende sein, wenn alle ihre Pflicht täten. Sonst würde der Kampf am 1. August weitergehen. Hitlers Rede wurde wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochen.

*

Protesttelegramm des Zentrums an den Reichspräsidenten.

T.U. **Berlin,** 15. Juli. Die Zentrumspartei hat in einem Telegramm an den Reichspräsidenten Protest gegen den „Angriff" erhoben, der in seiner Nummer vom 14. Juli aus Anlaß der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses eines S.A.-Mannes den katholischen Geistlichen in Bernau bei Berlin, die katholische Kirche und die Zentrumspartei angegriffen hat. In einem Schreiben an den Reichsinnenminister wird außerdem scharfe Verwahrung gegen die Ausartung des politischen Kampfes eingelegt und die Forderungen, die in dem Telegramm an den Reichspräsidenten enthalten sind, wiederholt. In dem Telegramm wird zunächst festgestellt, daß der Kaplan bei der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses des S.A.-Mannes in Uebereinstimmung mit den Weisungen seiner bischöflichen Behörde vollkommen richtig gehandelt habe. Dann heißt es in dem Telegramm weiter: „Gegen diese ungeheuerliche Beschimpfung der katholischen Kirche und ihrer Priester durch die Nationalsozialisten erheben wir allerschärfsten Protest. Sie bedeutet eine ernste Bedrohung der durch die Verfassung garantierten Rechte der katholischen Kirche. Die Zentrumspartei erwartet von Ihnen, Herr Reichspräsident, derartigen unerhörten Schmähungen, die eine Gefährdung des konfessionellen Friedens darstellen, eine Ziel zu setzten und die der Kirche verfassungsmäßig garantierten Rechte und Pflichten zu sichern. Die Zentrumspartei protestiert gegen die Vorwürfe, die vom „Angriff" gegen sie selbst erhoben werden."

*

Hirtsiefer in Köln.

T.U. **Köln,** 15. Juli. Am Freitag sprach in Köln der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer. Er verteidigte die Politik Brünings, besonders die Siedlungspolitik. Dabei sprach er sich gegen eine Autarkie aus. Dann besprach Hirtsiefer die preußische Politik der letzten Zeit. Das Verhalten der Nationalsozialisten im Landtag sei ohne Beispiel gewesen.

Unter gar keinen Umständen käme für das Zentrum eine Koalition mit den Nationalsozialisten in Frage. Das Zentrum werde seinen geraden Weg gehen. Es lasse sich nicht bange machen. Die Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen werde die preußische Regierung niemals zulassen, zumal die Voraussetzungen hierfür nicht vorlägen. Preußen habe sich gegenüber der Reichsregierung absolut loyal verhalten. Sie werde das auch in Zukunft tun. Die finanziellen Verhältnisse seien bereinigt worden. In Bezug auf die Ruhe und Ordnung im Lande verwies Hirtsiefer darauf, daß Preußen ernste Vorstellungen bei der Reichsregierung gegen die Aufhebung des Uniformverbots erhoben habe. Wenn die Reichsregierung trotzdem geglaubt habe, Verbote durchführen zu müssen, dann müsse das Reich auch für die Folgen die Verantwortung tragen. Der Zeitpunkt sei längst gekommen, wo sich die bei Aufhebung des Verbots vom Reichspräsidenten ausgesprochene Erwartung nicht erfüllt hätte. Es gelte vor allen Dingen in den unruhigen Zeiten die Autorität des Staates zu stärken und nicht, wie es anscheinend geschehe, zu schwächen. Wenn in Preußen immer von einem geschäftsführenden Kabinett geredet werde, was sei denn das Reichskabinett anders. Auf welche parlamentarische Mehrheit könne es sich denn stützen? Hirtsiefers Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

*

Weitere Wahlreden.

T.U. **Berlin,** 16. Juli. In einer Wahlkundgebung der D.N.V.P. in Detmold sprach Geheimrat Hugenberg. Er hob hervor, die nationale Front müsse jetzt die Größe der bevorstehenden Aufgaben erkennen, damit das Ziel nicht verfehlt würde. Wer sich zur Macht berufen fühle, der müsse auch beweisen, daß er das sittliche Recht zur Macht habe und daß es ihm dabei nicht in erster Linie auf die Partei ankomme, sondern auf den alles beherrschenden Gesichtspunkt des Volkes. In einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei in Hamburg sprach Professor Dr. Moldenhauer, der u. a. darauf hinwies, daß der neue Reichstag zunächst einmal zu dem Abkommen von Lausanne Stellung werde nehmen müssen. So sehr die Deutsche Volkspartei bedaure, daß es dem Reichskanzler von Papen nicht geglückt sei, die politischen Forderungen durchzusetzen, so sehr müsse anerkannt werden, daß die finanzielle Regelung einen großen Fortschritt für Deutschland bedeute. In einer Wahlversammlung der Bayerischen Volkspartei in Nürnberg gab Prälat Leicht der Auffassung Ausdruck, daß sich der neue Reichstag auf 220 bis 240 Nationalsozialisten und Deutschnationalen, über 200 Sozialdemokraten und Kommunisten und aus über 100 Angehörigen des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der anderen Mittelparteien zusammensetzen werde. Diese 100 Mittelparteiler würden stets den Ausschlag gegen Terror und Diktatur geben. In einer nationalsozialistischen Kundgebung in Königsberg betonte der Landtagsabgeordnete Kube, die Nachgiebigkeit des Kabinetts von Papen zeuge davon, daß kein Nationssozialist in ihm sei. Gregor Strasser warnte die Regierung in einer Wahlkundgebung in Bielefeld, den kommunistischen Terror länger auf deutscher Erde zu dulden. Es könne sich nur noch um Tage handeln, bis der Bogen überspannt sei. Aehnlich äußerte sich Rechtsanwalt Frank II auf einer nationalsozialistischen Kundgebung in Braunschweig. Er kündigte Selbsthilfe gegen den Terror an.

Der deutsche Außenhandel im Juni und im ersten Halbjahr 1932

Berlin, 15. Juli. Die **deutsche Einfuhr im Juni** ist gegenüber dem Vormonat fast ausschließlich als Folge vermehrter Weizenbezüge um 13 auf 364 Millionen RM. gestiegen. Dem Werte nach bedeutet die Zunahme der Gesamteinfuhr eine Steigerung um 3,8 Prozent, dem Volumen nach jedoch um 6,6 Prozent. Die Ausfuhr beträgt im Juni 444 Millionen RM., wozu noch Reparationssachlieferungen von 10 (Mai 9) Millionen RM. hinzukommen. Die **Gesamtausfuhr** hat demnach gegenüber dem Vormonat um 7 Millionen RM. zugenommen, wovon 6 Millionen RM. auf die Fertigwarenausfuhr entfallen. Auch bei der Ausfuhr wird die wertmäßige Zunahme, die insgesamt 1,6 Prozent beträgt, infolge Absinkens der Durchschnittswerte um 3 bis 3,5 Prozent von der mengenmäßigen Zunahme übertroffen, die sich auf 5 Prozent beläuft. Die Handelsbilanz schließt **im Juni mit einem Ausfuhrüberschuß von 79** (Mai 87) Millionen RM. ab; einschließlich der Reparationssachlieferungen beziffert sich der Aktivsaldo auf fast 90 (Mai 96) Millionen RM. Im **ersten Halbjahr 1932** betrug die Einfuhr 2387 und die Ausfuhr 2927 Millionen RM. nebst 62 Millionen RM. Reparationssachlieferungen. Für die ersten sechs Monate dieses Jahres ergibt sich demnach ein **Ausfuhrüberschuß von 540 Millionen RM.** bezw. 602 Millionen RM. einschließlich der Reparationssachlieferungen.

Erwerbslosenunruhen in Berlin

Berlin, 15. Juli. Zu schweren Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und Polizei kam es am Freitag nachmittag im Arbeitsamt in der Blumenstraße. Als dort gegenüber den Erwerbslosen gewisse Forderungen von den Wohlfahrtsbeamten abgelehnt werden mußten, bemächtigte sich der Erwerbslosen und Unterstützungsempfänger eine ungeheure Erregung. Die Leute nahmen gegen die Wohlfahrtsbeamten eine drohende Haltung ein und begannen schließlich auch **tätlich gegen das Personal** vorzugehen. Die herbeigerufene Polizei nahm drei der Haupträdelsführer fest. Beim Abtransport der drei Leute sammelten sich im Hofe des Amtes größere Menschenmengen an, die die Polizei laut beschimpften. Zur gleichen Zeit wurden **aus den Fenstern des Gebäudes Bretter und Steine und andere Gegenstände auf die Beamten geschleudert,** die sich schließlich gezwungen sahen, in ihrer Abwehr vier Schreckschüsse abzugeben. Inzwischen hatten die Beamten Verstärkung angefordert, die dann unter Anwendung des Gummiknüppels das Wohlfahrtsamt und die drei anliegenden Höfe räumten.

*

Der Weimarer Oberbürgermeister von Erwerbslosen angegriffen

Weimar, 15. Juli. Als die Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung zum erstenmal gekürzt ausbezahlt wurde, kam es zu Unruhen. Mehrere hundert Erwerbsloje zogen mit den Rufen: „Wir haben Hunger!" zum Rathaus, um dann zur Wohnung des Weimarer Oberbürgermeisters Dr. Müller zu ziehen, der von der Menge tätlich angegriffen wurde. Schutzpolizei trieb die Demonstranten auseinander.

Ein politischer Demonstrationszug beschossen

Düsseldorf, 15. Juli. In Walsum wurde am Donnerstag abend ein Demonstrationszug der Nationalsozialisten von politischen Gegnern beschossen. Mehrere Zugteilnehmer wurden verletzt.

Unwetterschäden im Reich

Wolkenbruch über Berlin

Berlin, 15. Juli. Ein überaus schweres Gewitter ging in der Nacht zum Freitag über der Reichshauptstadt nieder. Der wolkenbruchartige Regen war so heftig, daß viele Keller unter Wasser gesetzt wurden. Bei der Feuerwehr herrschte Ausnahmezustand. Insgesamt wurde die Feuerwehr etwa 500mal alarmiert.

Wolkenbruch über Thüringen

Gera, 15. Juli. In der Nacht zum Freitag ging ein heftiges Unwetter über ganz Thüringen nieder. Der Schaden an den Grundstücken, sowie der Verlust an weggeschwemmtem Vieh, landwirtschaftlichen Maschinen, Wagen und Hausgeräten ist sehr beträchtlich. Der Bahndamm der Strecke Gera—Weimar ist zerstört. Ein Güterzug entgleiste.

Unwetterschäden in der Lausitz

Littau, 15. Juli. Von heftigen Gewittern, die von wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet waren, wurden am Donnerstag abend große Teile der sächsischen und preußischen Lausitz heimgesucht. Die Schäden, die die Wassermassen auf Feldern und Fluren sowie an Gebäuden und Straßen angerichtet haben, sind vorläufig noch nicht zu übersehen. Die Staatsstraßen Löbau—Zittau und Löbau—Görlitz mußten wegen der außerordentlichen Verwüstungen gesperrt werden. Auch die Bahnverbindung Herrnhut—Bernstadt ist unterbrochen. Noch in der Nacht wurden Teile des in Löbau liegenden Ausbildungsbataillons des Infanterieregiments Nr. 10 zu Hilfeleistungen und Aufräumungsarbeiten eingesetzt.

Japan will die Unabhängigkeit der Mandschurei

London, 15. Juli. „Times" meldet aus Tokio: Die Völkerbundskommission hatte eine abschließende Besprechung mit dem japanischen Außenminister Graf Ushida. Sie wird jetzt unverzüglich nach China zurückkehren, da sie zur Abfassung ihres Berichtes die Botschaftsarchive in Peking benötigt. Es verlautet, daß der japanische Außenminister der Kommission klargemacht hat, **daß die japanische Politik sich auf die endgültige Loslösung der Mandschurei von China und ihre Unabhängigkeit festgelegt hat** und diese Politik nicht aufgeben wird, was auch immer die Kommission dem Völkerbund vorschlagen mag.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Trotzdem müssen Sie doch sagen können, wann Sie nach Hause gekommen sind. Wieviel Uhr wird es gewesen sein?"

„Gegen eins. Auf der Straße habe ich mal nach den Fenstern heraufgeschaut, da war alles dunkel."

„Weiter!"

„Dann bin ich, jedes Geräusch vermeidend, in mein Stübchen gegangen, das neben der Küche liegt."

„Sie sind also nicht noch einmal in das Herrenzimmer gegangen?"

„Nein, überhaupt in keins der Zimmer, ich habe mich gleich zu Bett gelegt. Erst heute morgen, um zu fragen, wann ich das Frühstück bringen solle, da der Herr dageblieben war."

„Was heißt das, er war dageblieben?"

„Herr von Wemblin hielt sich doch immer nur vorübergehend hier auf. Nun hatte er mir gestern abend keine Weisung gegeben, also mußte ich mich doch nach seinen Wünschen erkundigen."

„Das ist klar. Aber nun überlegen Sie doch noch mal, ob Sie ihm bei Ihrer letzten Begegnung nicht noch etwas angemerkt haben."

„Ich habe ihn doch nur ein paar Minuten zu Gesicht bekommen, war sehr überrascht, ihn anzutreffen und bin gleich wieder fortgegangen."

„Waren Sie nicht in der Wohnung, als er kam?"

„Eben nicht! Für gewöhnlich telephonierte er mir vorher, nun hatte er aber mir weder bei seinem letzten Hiersein etwas gesagt, daß und wann er kommen werde, und ich hatte somit angenommen, daß ich ihn nicht zu erwarten habe. Deshalb war ich gleich nach Tisch zu meiner Freundin gegangen, von der ich Ihnen schon sagte, daß sie Geburtstag hatte, und wäre auch erst nach dem Kino nach Haus gekommen, wenn ich nicht meine Brille vergessen hätte. Wie ich nun in die Wohnung trete, denken Sie sich meinen Schreck, sehe ich auf der Diele seinen Mantel. Ich bin sofort in das Zimmer gegangen, um mich zu entschuldigen. Er saß am Schreibtisch und las in der Zeitung. Viele Worte brauchte ich nicht zu machen, er winkte gleich ab und sagte mir, ich solle nur getrost ins Kino gehen, er brauche mich nicht. Das habe ich getan. Mehr weiß ich nicht."

„Besuch war nicht anwesend?"

„Nein, aber als ich gerade die Flurtür öffnete, kam Herr Lauffenberg eiligst herauf und fragte nach ihm. Ich bat ihn, anzuklopfen und einzutreten und bin, die Flurtür schließend, fortgegangen."

„Wer ist Herr Lauffenberg?"

„Ein Schriftsteller und Redakteur und mit Herrn von Wemblin bekannt."

„Ueber den Zweck seines Besuches wissen Sie nichts?"

„Gar nichts!"

„Hat jemand den Schuß gehört?"

„Ja, Frau Nürnberger, die über uns wohnt. Das heißt, nicht so recht deutlich, sonst wäre sie sicherlich heruntergekommen."

„Sie sagten vorhin, daß Herr Lauffenberg eiligst die Treppe heraufgekommen sei. Wissen Sie, in welcher Gemütsverfassung er war?"

Die Brennert überlegte.

„Wenn ich es mir recht bedenke, scheint er nicht gerade rosiger Laune gewesen zu sein."

„Wie waren die Beziehungen zwischen ihm und Wemblin. Na, Sie müssen doch wissen, ob sie sehr befreundet waren oder nur einfach gute Bekannte."

„Sehr befreundet waren sie nicht."

„Nun noch ein Wort über Herrn Wemblin. Eigentlich wohnte er auf Klein-Dolchow und übernachtete hier nur von Zeit zu Zeit, das heißt, immer dann, wenn er sich ein bißchen in Berlin austobte. Hat wohl ein recht lustiges Leben geführt, Gesellschaften gegeben?"

Frau Brennert hob abwehrend beide Hände.

„Nee, nee, Herr Kommissar! Worauf Sie hinaus wollen, das hat es hier nie gegeben. Herr von Weblin war ein solider Mann."

„Ein paar Freundinnen wird er wohl gehabt haben, die ihn dann und wann besuchten."

„Auch darin irren Sie sich, Herr Kommissar."

„Sie wollen mir doch nicht einreden, daß Herr von Wemblin wie ein Mönch gelebt hat? Ich sage Ihnen, er hat Damenbekanntschaften gehabt."

„Das bestreite ich auch nicht."

„So! Nun nennen Sie mir mal ein paar Namen."

„Mein Gott, Herr Kommissar!"

„Stellen Sie sich doch nicht so an! Wer zum Beispiel ist Anita?"

Fast entsetzt sah die Wirtschafterin Fränkel an.

„Anita? Ich kenne nur eine Dame mit diesem Vornamen und das ist eine sehr feine und sehr vornehme Dame, Frau von Strewo, die Gattin des Vetters von Herrn von Wemblin."

Die Flurglocke wurde ziemlich heftig in Bewegung gesetzt. Frau Brennert ging mit Fränkels Erlaubnis hinaus, um nachzusehen, wer der Einlaßbegehrende sei. Fränkel folgte ihr bis zur Tür und spähte durch den Spalt.

Eine ältere, stattliche Dame von lebhaftem Wesen trat schnell ein, die Wirtschafterin fast zur Seite schiebend und sagte grußlos:

„Melden Sie mich Herrn von Wemblin!"

„Bedauere sehr, Frau Geheimrat . . ."

„Machen Sie keine Ausflüchte, sondern tun Sie, was ich Sie heiße!"

„Sie dürfen wirklich überzeugt sein, gnädige Frau . . ."

„Wenn Sie nicht wollen, so werde ich mich selbst anmelden."

Fränkel betrat die Diele und begrüßte die Dame, die von ihm keine Notiz nahm, vielmehr kurz entschlossen das Herrenzimmer betreten wollte.

Fränkel kam ihr zuvor und legte die Hand auf d Klinke, ihr den Weg versperrend.

„Was heißt das?"

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Pforzheim, 15. Juli. (Silberwarendiebstahl.) Einem Silberwarendiebstahl fiel in Köln ein Pforzheimer Fabrikant zum Opfer. Auf dem Hohenzollernring wurde sein unbewachter Kraftwagen beraubt. In dem Wagen befanden sich eingebaute Koffer mit Mustern im Werte von rund 6000 RM. Den Wagen fand man im Laufe der Nacht wieder, die Koffer waren jedoch verschwunden.

Ispringen (Amt Pforzheim), 15. Juli. (Arbeitsunfall.) Der 25 Jahre alte verheiratete Feinmechaniker Richard Grau ist im Steinbruch, wo er als Hilfsarbeiter beschäftigt war, an die 20 Meter tief abgestürzt und hat sich einen schweren Bruch des linken Unterschenkels sowie sonstige Verletzungen zugezogen.

Bretten, 15. Juli. (100 Jahre Oberrealschule.) Am Samstag, den 16. Juli, begeht die Brettener Oberrealschule in einer schlichten Feier das Gedenken an ihr 100jähriges Bestehen.

Mannheim, 15. Juli. (Beim Baden ertrunken.) Abends ertrank im Neckar der in den 30er Jahren stehende verheiratete Hilfsarbeiter Georg Krampf aus Feudenheim, der vor den Augen seiner Angehörigen plötzlich versank, als er den zur Zeit hochgehenden Fluß durchschwimmen wollte.

Villingen, 15. Juli. (Vergleichsverfahren.) In St. Georgen i. Schw. ist über das Vermögen der Firma Bäuerle o. H., Uhrenfabrik, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet worden.

Fischbach b. Villingen, 15. Juli. (Hindenburg als Pate.) Reichspräsident von Hindenburg hat die Ehrenpatenschaft für den siebenten Sohn (das neunte Kind) des Landwirts Josef Engesser hier übernommen.

St. Georgen i. Schw., 15. Juli. (Neue Jugendherberge.) Am Sonntag wird hier eine der schönsten Jugendherbergen in Baden eingeweiht werden. Sie ist für 60 Gäste vorgesehen, besteht aus zwei Schlafräumen für Jungen und Mädchen, aus Waschraum, Küche und Tagesraum.

Bötzingen a. K., 15. Juli. (Vom Felsblock erschlagen.) Im Steinbruch am Foberg wurde der Arbeiter K. H. von Peterstal, der mit Bohren beschäftigt war, von einem von oben kommenden Felsblock in die Tiefe gerissen. Der Bedauernswerte erlag bald seinen Verletzungen.

Freiburg, 15. Juli. (Wahllokale auf Schwarzwaldhöhen.) Am 31. Juli wird man sowohl auf dem „Feldbergerhof" wie auf dem „Schauinsland" und auf dem „Belchen" wählen können. Wanderer können also, vorausgesetzt, daß sie im Besitz eines Stimmscheines sind, ihrer Wahlpflicht auch auf den höchsten Höhen genügen.

Oberkirch, 15. Juli. (Geheimbrennerei.) Am Montag wurde in Stadelhofen bei Oberkirch durch den Bezirkszollkommissar und seine Beamten eine Geheimbrennerei in dem Anwesen des Anton Ell ausgehoben. Im Verlaufe der Untersuchung wurde der Sohn des Ell in Haft genommen.

Freiburg, 15. Juli. (Asta-Wahlen.) Die Astawahlen standen im Zeichen einer Protestenthaltung eines Teiles der Studentenschaft. Die katholische, sozialistische, republikanische und die kommunistische Studentengruppe hatten verlangt, daß die nationalsozialistische Liste zu den Asta-Wahlen nicht zugelassen würde mit der Begründung, daß diese Liste der Verfassung der Studentenschaft widerspreche. Aus Protest gegen die trotzdem erfolgte Zulassung haben die katholischen, sozialistischen und republikanischen Studenten ihre Wahllisten zurückgezogen und Wahlenthaltung proklamiert. Infolgedessen ergab sich bei den Wahlen folgendes Bild: Nationalsozialisten 728 (Juli 1931 843), Nationale Studentenschaft 603 (711), Rote Studentengruppe 111 (143), ungültig 78. Die Wahlbeteiligung betrug ungefähr 40 Prozent. Im Hinblick auf die Zwischenfälle bei der letzten Sitzung des alten Asta hat der Rektor das Abhalten dieser Sitzungen in den Universitätsräumen bis auf weiteres untersagt.

Nonnenweier (Amt Lahr), 15. Juli. (Brand.) Die Mühle des Wilhelm Rubin, eine der größten im Lahrer Bezirk, wurde am Donnerstag abend zum größten Teil ein Raub der Flammen, auch das angebaute Wohnaus. Der Schaden ist sehr groß, da auch die gesamte moderne Mühleneinrichtung verbrannt ist. Während des Brandes in Nonnenweier machte sich der Reisende Gustav Deusch aus Langenwinkel bei Lahr, der im 43. Lebensjahre stand, auf den Weg zur Brandstätte. Dabei fuhr er mit seinem Motorrad auf einen Wagen auf und erlitt eine so schwere Quetschung der Schlagader und Luftröhre, daß er im Krankenhaus Lahr gestorben ist.

Salem, 15. Juli. (Freudiges Ereignis.) Die Markgräfin Berthold von Baden wurde auf Schloß Salem von einer Tochter entbunden.

Singen a. H., 15. Juli. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Am Donnerstag der vergangenen Woche stießen ein Personenauto und ein Motorradfahrer zusammen. Dabei erlitt der letztere Verletzungen, die zunächst seine Verbringung ins Krankenhaus erforderlich machten und jetzt zum Tode des Verunglückten führten.

*

Freudenstadt, 15. Juli. (Demonstrationsverbot.) Der Gemeinderat hat mit 19 gegen 1 Stimme eine kommunistische Demonstration verboten und zugleich ein für alle Parteien geltendes Demonstrationsverbot für die ganze Saison erlassen. Der Gemeinderat hat dazu das Recht, denn in der Notverordnung der Reichsregierung ist ausdrücklich die Ausnahme vorgesehen worden, daß Kur- und Badeorte ein allgemeines Demonstrationsverbot erlassen dürfen.

Neuenbürg, 15. Juli. (Aus dem Zug gestürzt.) Am Donnerstag stürzte der 38 Jahre alte verheiratete Hilfszugschaffner Karl Ströbele aus Wildbad in der Kurve beim Schwarzlochwehr aus dem fahrenden Personenzug. Ströbele wurde bei der Ankunft in Birkenfeld vermißt. Man fand ihn später, als man die Strecke absuchte, tot neben den Gleisen liegen.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.

Spielplan vom 16.—24. Juli 1932.

Samstag, 16. Juli. Zum erstenmal: **„Die Dollarprinzessin",** Operette von A. M. Willner und F. Grünbaum. Musik von Leo Fall. 20 bis gegen 23. (2.60).

Sonntag, 17. Juli. „Gräfin Mariza" Operette von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Emmerich Kalman. 19½ bis nach 22½. (2.60).

Montag, 18. Juli. Geschlossene Vorstellung. **Volksbühne 2.** 20—23.

Dienstag, 19. Juli. „Die Dollarprinzessin". 20 bis gegen 23. (2.60).

Mittwoch, 20. Juli. „Gräfin Mariza". 20 bis nach 23. (2.60).

Donnerstag, 21. Juli. „Die Dollarprinzessin". 20 bis gegen 23. (2.60).

Freitag, 22. Juli. „Gräfin Mariza". 20 bis nach 23. (2.60).

Samstag, 23. Juli. Zum erstenmal: **„Die Geisha".** Eine japanische Teehausgeschichte mit Musik von Owen Hall und Harry Greenbank. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Roehr und Julius Freund. 20 bis gegen 22½. (2.60).

Sonntag, 24. Juli. „Die Dollarprinzessin". 19½ bis gegen 22½. (2.60).

In Vorbereitung:

„Weib im Purpur" — „Das Veilchen vom Montmartre"

Vorverkaufsstellen:

Werktags: Musikhaus Karl Weiß, Durlach, Hauptstr. 51, Tel. 458.

Sonntags: Bad. Landestheater, Tel. 6288 (11—13 Uhr); Städt. Konzerthaus, Telephon über Rathaus (11—13 Uhr). Leitung Telephon 16; Abendkasse Telephon über Rathaus.

Mehrfarbige Reliefkarte von Baden.

Ein interessantes neues Informationsmittel für den Besucher Badens, der zu längerem oder kürzerem Aufenthalt, auf Reisen, Autofahrten oder Wanderungen die schöne Landschaft im deutschen Südwesten aufsucht, hat der Badische Verkehrsverband in seiner mehrfarbigen Reliefkarte für den Handgebrauch herausgegeben (Größe 75/50 Zentimeter). Die Karte gibt eine Uebersicht über das ganze Land mit den benachbarten Gebieten der Pfalz, Hessens und Württembergs in einer Darstellungsart, welche die Anschaulichkeit des Reliefs mit der Genauigkeit einer Landkarte angenehm verbindet. Die eingezeichneten Verkehrswege der Bahnen und Autostraßen ergeben mit der plastisch guten Darstellung der geographischen Verhältnisse des Landes ein übersichtliches und klares Bild. Die neue Reise- und Turistenkarte ist im handlichen Taschenformat vom Badischen Verkehrsverband, Karlsruhe, Karlstr. 10 (Postscheckkonto Nr. 4422 Amt Karlsruhe) zum Preis von 60 Pfg. franko erhältlich.

Saison-Schluß-Verkauf

Was ein Saison-Schluß-Verkauf bei Landauer bedeutet, wissen ja alle Damen. Diesmal aber haben wir hemmungslos unsere Preise für Kleider, Mäntel, Kostüme, Blusen, Röcke, Strickwaren, Kinder-Konfektion herabgesetzt.

Unsere wirklich winzigen Preise stellen oft nur einen geringen Bruchteil des wirklichen Wertes dar.

Für so wenig Geld haben Sie noch nie Landauer-Qualitäten gekauft.

Einige Beispiele:

Damen-Pullover	95 ₰	Sport-Kleider	1.75
Wollstoff-Kleider	3.90	Marocain-Kleider	9.75
Damen-Kostüme	12.50	Woll-Gabardine-Mäntel	13.50

Landauer

Das große Spezialhaus, Karlsruhe.

Radikalräumung zu Spottpreisen!

Herren-Schuhe 7.50
braun u. schwarz Boxcalf, auch Lack, in eleganten u. auch bequem. Formen 8.50

Damen-Schuhe 4.90
hübsche Modelle, moderne Farben, auch Lack und Wildleder 5.75

in Lack und braun 3.90

im Saison-Schluß-Verkauf
...zu-greifen-zugreifen...

Einzelpaare auf Extratischen 4.90 3.90 2.90 1.90

Auf nicht herabgesetzte Preise, auch auf Dr. Diehl u. Chassalla-Schuhe . . . . 10 % Rabatt

Schuhhaus Stern
Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 22 (Rondellplatz)
Ratenkaufabkommen und Kundenkredit

Radio-Loewe-Netz-empfänger RM. 123.—
Elektrohaus Edmund Müller
Schloßstraße
Tel. 214.

Autofahren billiger!
Nah- und Fernfahrten pro km von 15 Pfg. an
Tag- und Nachtbetrieb
Chr. Höpfinger
Weingarterstr. 1 Telephon 253

Die beste Reklame ist ein Inserat im „Durlacher Tageblatt".

Scheuble, Malergeschäft
Werderstr. 13 Telef. 508
Weißlackierungen
Schleiflackierungen

Hören Sie auf uns!

— Bluff-Preise allein machen's nicht! Neue Sachen — reelle Qualitäten — richtige Gebrauchswaren — das müssen Sie bekommen, — dann erst hat der Saison-Schluß-Verkauf für Sie wahren Wert. Wollen Sie alle guten Vorteile genießen, kommen Sie zum

SAISON SCHLUSS VERKAUF

B'wollmusseline-Zefire	von 0.28 an
Gute Waschkunstseiden	von 0.48 an
Bedruckte Volles . . .	von 0.48 an
Wollmusseline	von 0.68 an
Selenic uni — bedruckt .	von 0.78 an
Agfa Travis u. Bemberg-K'Seiden	von 0.95 an
Reinseid. Foulards . .	von 1.35 an
K'seid. Georgetts u. Maroc 95 cm breit	von 1.35 an
Sommer-Mantelstoffe 140 cm breit	1.95 an

Schneyer
Durlach / Karlsruhe

Restposten guter Waren

das sind die Merkmale von Burchard's Saison-Schluß-Verkauf

Größte Vorteile! Billigste Preise! Reichste Auswahl!

Büstenhalter in Stoff od. K'seidentricot Gr. 4–8 . . . -.95 —.58
Restposten **Strumpfhaltergürtel** S. II. -.58 S. I. —.38
Corsoletes . . . . . von **1.34** an
Hüfthalter jed Weite . 1.90 —.98
Damen-Schlafanzüge S. III. 2.90 S. II. 1.90 S. I. **1.45**
Restposten **Damen-Nachthemden** m. lg. Arm . . . von **1.58** an
Restposten **Damen-Nachthemden** kurzer Arm . . . von —.74 an
Restposten **Prinzeßröcke** von **1.35** an
Damen-Hemdhosen Windelform von **1.35** an
Damen-Trägerhemden Restposten von —.68 an
Damen-Tricothemden oder **Hemdhosen** fein gewebt von —.78 an

Damen-Trägerschürzen farbig von —.90 an
Gummischürzen . . Stück -.90 —.42
Berufsmäntel farbig, langer Arm **2.40**
Kunstseidenschlüpfer . . . S. II 1.— S. III 1.25, S. IV 1.60
Damen-Röcke Charmeuse Gr. 42–48 Stück 2.90 **2.20**
Restposten **Kinder-Wäsche** angetrübt . . . . . von —.50 an
Kinder-Polo-Blusen halb Arm —.78
Damen- und Herren-Badeanzüge von —.25 an
Kinder-Badeanzüge Gr. 40–50 —.28 55–60 -.42, 70–75 -.56
Restposten **Knaben-Badehosen** P. —.10
Badeschuhe Gummi . von —.35 an
Bademützen . . . . von —.12 an

Restposten **Frottier-Handtücher** von —.42 an
Restposten **Badetücher** versch. Größen . . . . von **2.48** an
Herren-Oberhemd, bunt, Popelin, mit 1 Kragen 2.40 **1.88**
Herren-Oberhemd, weiß, durchgehend gemustert **2.90**
Herren-Sporthemd, mit passendem Binder 2.90 **2.15**
Herren-Nachthemd, Chirting, gute Qualität 2.90 **1.88**
Herren-Unterhose oder Jacke, echt ägypt. Maco . . . . 1.20 —.88
Herren-Netzjacke, gelb, mit Knopfpatte Gr. 5 -.54 Gr. 4 —.48
Herren-Kragen, Maco, 4fach, mod. Form . . . . . St. —.45
Herren-Kragen, halbsteif St. -.40 —.23
Herren-Socken, bunt gemust. -.46 —.38

Selbstbinder, Wolle, gestrickt . . —.28
Selbstbinder, aparte Muster -.58 -.44 —.34
Restpost. **Strümpfe,** künstl. Waschseide od. plattiert . 1.45 1.— —.85
Damen-Strümpfe, Maco . . -.78 —.44
Restposten **Kinder-Kniestrümpfe,** f. 10-14 jähr. —.50 f. 4-10 jähr. —.25
Restposten **Strandsöckchen** . -.28 reine Wolle —.78
Kindersöckchen je nach Größe v. -.20 an
Restposten **Kinder-Schlüpfer** je nach Größe . . . . . von -.15 an
Restposten **Baskenmützen** von -.10 an
Knaben- und Mädchen-Pullover je nach Größe . . . . von -.78 an
Damen-Pullover, 1/4 Arm

S. II–IV			S. I
1.90	2.90	3.90	1.—

Damen- u. Herrenwesten . . 4.90 **3.90**

Auf alle nicht im Preis herabgesetzten Waren
10% Rabatt
ausgen. Markenartikel und Kurzwaren

Mengenabgabe vorbehalten

Kein Verkauf an Wiederverkäufer!

Burchard

Durlach, Hauptstr. 56a

Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt geben wir Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Eugen Eberle

Restaurateur

nach langer schwerer Krankheit, im Alter von 76 Jahren, wohlvorbereitet in die ewige Heimat eingegangen ist.

DURLACH, den 15. Juli 1932.

In tiefer Trauer:

Geschwister Eberle.

Trauerhaus: Karlsruhe, Bürgerstraße 22.

Die Beerdigung findet Montag, den 18. Juli, vormittags 11 Uhr in **Durlach** von der Friedhofkapelle aus statt.

Militär-Verein

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß unser lieber Kamerad

Eugen Eberle

Altkranzwirt

gestorben ist.

Beerdigung Montag vormittag 11 Uhr.

Sammlung 10½ Uhr in der Blume.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Badisches Landestheater

Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus

Samstag, 16. Juli 32

Zum ersten Mal

Die Dollarprinzessin

Operette von A. M. Willner u. F. Grünbaum
Musik von Leo Fall
Dirigent: Zilzer
Regie: Reißner
Mitwirkende:
Löser, Bauer, Schönthaler, Eberl, Toriff, Macher, Schwarz, Schnitzer, Kratzer, Mehner, H. Rivinius.
Anfang 20 Uhr
Ende gegen 23 Uhr.
Preise 1.00–3.00 ℳ

Sonntag, 17. Juli 32

Gräfin Mariza

Operette von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Emmerich Kalman
Dirigent: Zilzer
Regie: Reißner
Mitwirkende:
Bauer, Toriff, Macher, Löser, Eberl, Schnitzer, Mehner, Schwarz, Kratzer, Schönthaler, Hellmuth, H. Rivinius, J. Sonntag.
Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22 Uhr
Preise 1.00–3.00 ℳ

Wirteverein Bezirk Durlach

Wir geben hiermit unsern Mitgliedern die traurige Nachricht von dem Ableben unseres lieben Ehrenvorstandes

Eugen Eberle

bekannt.

Die Beerdigung findet Montag vormittag 11 Uhr statt.

Das Erscheinen aller Kolleginnen und Kollegen ist Ehrensache.

Zusammenkunft ½11 Uhr im Meyerhof.

Der Vorstand.

Photo- Amateure bringen ihre Arbeiten ins **Sportgeschäft Meier Hauptstraße**

Beachten Sie die **billigen Preise.**

Strumpf-reparaturen

wie Anstricken, Anfassen u. Aufmaschen aller Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

H. Schmeiser

Hauptstraße 28.

gegenüber Kaserne.

Junge Hasen

2 Monat alt; billig zu verkaufen

Lammstraße 38, II. St.

Gaststätte zum Adler

Mittagessen am Sonntag

Mk. –.70
Kraftbrühe mit Einlage
2 Pastetchen, Königinart

Mk. –.80
Kraftbrühe mit Einlage
Rahmschlegel und Nudeln

Mk. 1.10
Kraftbrühe m. Einlage
½ Hahn mit div. Salaten
Dessert

Mk. 1.40
Kraftbrühe mit Einlage
Omelette m. Tomaten
Rumsteak garniert
Dessert

Reichhaltige Abendkarte
zu billigen Preisen
ff. Moninger Bier vom Faß
Qualitätsweine

Im Weinberg

jeden Sonntag

» TANZ «

Ausschank v. Fürstenberg-Bier

½ Liter —.35 Mk.

„Parkschlösslе"

Jeden Samstag und Sonntag TANZ

Rechtshilfe, Gläubiger-Schutz, Vertretung

Auerstraße 27, II.

Zu verkaufen ein 2 türiger

Kleiderschrank

Friedrichstr. 11, II. r.

Abonnenten, kauft bei unsern Inserenten!

Er wandte sich ab und schritt zur Tür, blieb aber nochmals stehn und sagte:

„Ich werd' wahrscheinlich die Jagd in mein' Heimatsort pachten, damit ich auch irgendwo mei' Freud' hab'."

Da fuhr sie auf:

„So? Und das sagst du mir jetzt erst?"

„Du tust ja grad, als ob ich dich um Erlaubnis frag'n müßt!" entgegnete er spöttisch.

„In finanziellen Angelegenheiten dürfte es wohl sehr anbracht sein, mich zu fragen. Denn schließlich ist es ja doch mein Geld, das du vergeudest."

„Dein Geld? Wia meinst du dös?"

„Nun dann halt meines Vaters Geld; denn meines Wissens hast du doch kein Vermögen mitgebracht."

Eine Blutwelle schoß in die Schläfen des Mannes, aber trotzdem klang seine Stimme ruhig, als er sagte:

„Du hast ganz recht, Hedwig, Vermög'n hab' ich keins mitbracht, aus dem einfach'n Grund, weil ich keins g'habt hab'. Dös hast aber vorher schon g'wußt, denn sonst hätt' ihr mich net so leicht kauf'n könna. Aber trotzdem brauch' ich, um die Jagd zu pachten, net dein oder deim Vater sein Geld, denn was ich mir in demJahr verdient hab', wenn ich von früh bis abends im Säg'werk g'schafft hab', über dös kann ich wohl verfügen, wia ich will. So, jetzt weißt Bescheid, net daß du glaubst, ich bin in Geldangelegenheiten auf dich angewiesen!"

Ohne ihre Antwort noch abzuwarten, ging er hocherhobenen Hauptes hinaus.

In ohnmächtiger Wut ballte Hedwig die Fäuste, stampfte wie ein trotziges Kind mit den Füßen.

„Wer mochte es ihm nur gesagt haben? Mag er's wissen", murmelte sie. Sie schritt zum Fenster, öffnete es und sah ihren Gatten durch den Garten schreiten und in das wartende Auto steigen, mit dem er zum Sägewerk hinausfuhr.

Blitzschnell zuckte in Hedwig der Gedanke auf: Sollte vielleicht der Chauffeur etwas geplaudert haben? Dann aber war er die längste Zeit hier in Stellung.

Diesen und folgende Tage blieb sie dann abends zu Jackls Verwunderung zu Hause. Auch als aus seinem Heimatort vom Bürgermeister ein Schreiben kam, daß er die Gemeindejagd auf 10 Jahre zu pachten bekäme, sagte Hedwig kein Wort mehr.

27. Kapitel.

Acht Tage später — es war ein heißer Augusttag — schritt Jula unbedeckten Hauptes, wie es ihre Gewohnheit war, mit dem langsamen, bedächtigen Schritt, der den Alpenkindern zu eigen ist, über die Wiesen, auf den Sonnenhof zu. Unbarmherzig brannte die Sonne hernieder, doch lag eine dumpfe, bleischwere Schwüle in der Luft und die Schwalben flogen dicht über dem Erdboden dahin. Ganz in der Ferne ließ sich ein dumpfes Grollen vernehmen.

Fast schien es, als wäre das Mädchen noch schöner geworden, die Augen, die sonst so träumerisch in die Welt geschaut hatten, hatten ihr Leuchten etwas verloren, doch die Schwermut, die jetzt in ihrem Blick lag, machte sie berückend schön. Es schien, als wäre sie im Leid erst zur vollen Schönheit erblüht, denn sie glich in ihrem Wesen mehr einer gereiften Frau.

Tief in Gedanken versunken, schritt sie dahin. An ihrem Finger blitzte der Ring, den ihr Jackl einst in der Christnacht angesteckt hatte. Seit jener Nacht trug sie ihn, wie sie auch ihre herrliche Liebe im Herzen trug. Wohl war sie mit ihrem Leid fertig geworden, obwohl sie nicht vergessen konnte. Wenn Jakob Voggtreuter auch für immer für sie verloren war, in ihrer Seele hatte sich sein Bild erhalten. Sie liebte ihn nach wie vor, vielleicht noch mehr, seit sie von ihrem Vater die Wahrheit wußte. Abends schlief sie mit seinem Namen auf den Lippen ein und beim Erwachen war er ihr erster Gedanke.

Wie schön und stolz er war, wie furchtlos und kühn er den Sprung über die Klamm getan hatte. Keiner hatte ihm das nachgemacht. Und wie hatte sie gezittert, als in Tölz die Verhandlung gegen die Wilderer war und gebangt um ihn wie eine Mutter um ihr Kind. Gejauchzt hätte sie am liebsten, als dann in der Zeitung die Nachricht stand:

Trotz aller Verhöre und Kreuzfragen sei es nicht gelungen, den Wilddieben den Namen des Anführers zu entlocken. Sie wüßten es nicht, hieß es, weil sie sein Gesicht nie gesehen hatten, auch hatte er seinen Namen nie gesagt.

Und sie schwieg und hätte sich eher für ihn geopfert, als ihn verraten.

Jetzt blieb sie stehen und sah zum Himmel empor, an dem immer dunklere Wolken aufzogen. Kam ein Gewitter wie damals, als sie im Glücksgefühl ihrer jungen Liebe mit ihm durch den strömenden Regen gesprungen war.

Ob er wohl recht glücklich war? Sie gönnte es ihm. Sie hatte ihn viel zu lieb und dachte zu edel, um ihm ein großes Glück zu mißgönnen.

Seit sie wußte, daß er damals im Zwang handeln mußte, trug sie ihr Leid um ihn in doppeltem Verstehen. Weil in ihrem Herzen ihre Liebe fortlebte, hatte sie Angst.

Angst? Vor wem und weshalb? Vor den Freiern, die ihr nachstellten?

Von diesen Freiern, meist große Bauernsöhne, tat sich am meisten der Himmelsteiner hervor, der einmal auf dem Sonnenhof eingekehrt war und seitdem fast alle Woche kam. Er hatte es ihr auch zu verstehen gegeben, daß er sie gern zur Bäuerin machen wollte. Aber sie war seinen Fragen immer ausgewichen, hatte ihm aber das letztemal gesagt, sie wolle es sich überlegen und ihm Antwort geben. Es war ihr auch nicht unbekannt, daß er gerne trank.

Und sie hatte es sich überlegt. Sie wollte ihm nicht verschweigen, daß sie eine Liebe im Herzen trage, die durch nichts und von niemandem zu verdrängen sei, weil sie zu tief in ihrem Innern verankert war. Sie werde dieser Liebe treu bleiben bis zum Tod.

Ob er sie dann trotzdem noch zum Weib begehrte? Wohl kaum. Und wenn er es trotzdem tat? Nun, ihr konnte es dann recht sein. Das Leben war für sie doch inhaltsleer, ob so oder so.

Jetzt schritt sie auf den Hof zu. Sie blieb stehen und lauschte auf die Stimmen, die aus dem offenen Stubenfenster klangen. Deutlich konnte man von der Stimme des Bauern die des Himmelsteiners unterscheiden. Am liebsten hätte sie kehrt gemacht und wäre zurück in den Wald gegangen. Aber die drohenden Gewitterwolken, die schwer und grau hinter demselben heraufgezogen kamen, hinderten sie daran. Auch wäre es schon zu spät gewesen, denn der Himmelsteiner hatte sie schon gesehen und trat soeben unter die Türe.

„Grüß dich Gott, Jula."

„Auch soviel", stammelte sie erschrocken. Sie schlug die Augen nieder, als sie den fragenden Blick spürte.

„Bist schon lang da?" fragte sie dann, um wenigstens etwas zu sagen. Ein Leuchten flog über das nicht gerade schön zu nennende Gesicht des Mannes.

„Hast dir's denkt, daß ich komm'?"

„So a kloane Ahnung hab' ich schon g'habt, ja!"

„Und is dir's recht, daß ich da bin?"

„Mir is jeder Gast auf'm Sonnenhof recht."

„Na, na! Ich moan net so. Ich moan anders — ob dir's liab is, daß ich da bin?"

„Bist mir net z'wider." Immer unsicherer wurden Julas Antworten. Sie fühlte, daß die entscheidende Frage fallen mußte.

„Und hast dir's jetzt überlegt?" frug der Himmelsteiner weiter.

Eine brennende Röte schoß ihr in die Wangen.

„Ueberlegt?" stotterte sie dann. „Ja —! Na, dös hoaßt, ich hab —"

Ein furchtbarer Donnerschlag ließ sie abbrechen. Schneller, als man es geahnt hatte, war das Gewitter dahergezogen. Blockartig schoben sich die Wolken über den Wald, grelleuchtende Blitze durchzuckten sie.

„Ich muß jetzt die Fenster zuamach'n", sagte Jula und stürmte ins Haus.

Der Sonnenhofer trat jetzt unter die Tür

„No, was sagt's?"

„Allweil noch koa Antwort!" Fast ärgerlich stieß es der Himmelsteiner hervor.

„Laß dir nur Zeit", tröstete der andere. „Bleibst halt heut' über Nacht, hoam kannst doch nimmer bei dem Wetter."

Dem Himmelsteiner war es so recht. Gewißheit wollte er heute um jeden Preis haben.

Abend war es geworden. Das Gewitter war vorbei, unablässig aber strömte noch der Regen hernieder.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 23. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

17 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Hedwig wollte dies nicht einsehen. Erst als der alte Voggtreuter auch seinem Sohn beistimmte, gab sie sich zufrieden.

Sie begleitete Jackl durch den Obstgarten und nötigte ihm das Versprechen ab, nicht länger als zwei Stunden fortzubleiben.

„Weißt du, schöne Männer soll man nie allein ausgehen lassen."

Jackl lachte: „Bist du eifersüchtig?"

„Ja, ich bin es", erwiderte Hedwig und hing sich an seinen Hals.

Er nahm ihren Kopf in die Hände und schaute ihr tief in die Augen.

„Da hast keinen Grund dazua, ich bin dir treu."

Endlich machte er sich aus ihrer Umarmung los und schritt dem Dorfe zu.

Hedwig schaute ihm nach und ein verklärtes Lächeln lag um ihren Mund, sie liebte den schönen schlanken Mann doch auf ihre Art.

Beim Betreten des Dorfes trat eine kleine etwas vornübergeneigte Mannsperson Jackl mit hämischem Grinsen in den Weg. Er zuckte zusammen. Obwohl Jackl gegen den alten Buchberger nichts hatte, war ihm diese Begegnung gerade nicht angenehm. Aber sie waren doch einst Freunde gewesen. Und dessen gedenkend, grüßte er ihn.

Des Alten graue Augen schossen Blitze.

„Schuft!" brüllte er und spuckte ihm ins Gesicht.

Jackl holte mit der Faust aus, ließ sie aber wieder sinken, als er sah, daß Buchberger nicht einen Schritt wich, sondern ihn fest ansah.

„Is dir's net g'nug, du Schandbub, daß d' meine Kinder schon ins Elend g'stürzt hast, möchst jetzt mich alt'n Mann auch noch zammschlag'n? Aber weißt, ich fürcht' mich net vor dir, ich reiß dir net aus. Weißt, mich bringst net so leicht los wia mein Kind, die Jula. Ich hab' schon lang' auf die Stund' g'wart', daß ich dir unter vier Augen begeg'n und so oft ich dir begeg'n, sollst von mir dös Wörtl hören: Schuft, Schuft, elendiger Schuft!"

Jackl war totenbleich geworden. Wie Geißelhiebe haben ihn diese Worte getroffen. Was hatte nur der Alte? Er war sich doch keiner Schuld bewußt.

„Ja, was hab ich dir denn tan, Buchberger? Ich versteh' dich gar net."

„Glaub's schon, d' Wahrheit will ma heutzutags nimmer versteh'n. Aber, ich kann schon deutlicher werd'n, wenn d' meinst. Es macht mir sogar Lust, dir zu sag'n, was du für a feiner Konsort bist. Schama tät ich mich in Grund und Boden nei'. An arma Dirndl 's Heiraten versprech'n und es dann fitz'n lass'n — Pfui Teufi."

„Was sagst du?" — schrie Jackl auf und packte den Alten bei der Brust. „Dös is amal net wahr!"

Nur mit Mühe gelang es Buchberger sich der eisernen Faust zu entwinden.

„Net wahr is? Willst es vielleicht leugna, daß d' dein' Briefen zur Jula naufa'schickt hast, weil du selber z' feig warst, in ihr ehrlich's G'sicht zu schau'n und ihr zu sag'n, daß a End' sein müßt, weil du a andere heiraten willst."

Jackl wankten die Knie. — „Was? Ich hätt' mein' Vatern auf die Alm g'schickt?" stieß er hervor, seiner Stimme kaum mehr mächtig.

„Ja! Oder willst es leicht leugnen?"

„Ja, Buchberger, ich kann's leugnen mit guat'n G'wissen, denn ich weiß nix davon."

Der Alte trat wieder näher an Jackl heran und sah ihm in die Augen.

„Du weißt also wirkli' nix davon?"

Na! Mei' Ehr'nwort drauf, ich weiß nix."

Dann schritten sie beide auf Buchbergers Haus zu und nahmen auf der Bank Platz. Längst war schon der Abendsegen verklungen, aber immer noch saßen sie beieinander. Was Jackl in diesen zwei Stunden erfuhr, griff ihn so an, daß er sich der Tränen nicht erwehren konnte.

Als die elfte Stunde schlug, schieden die beiden mit einem kräftigen Händedruck wieder als Freunde.

Jackl erreichte müde und zerschlagen den Voggtreuterhof und um seinen Mund lag ein bitterernster Zug.

In der Stube brannte noch Licht.

Jackl trat ans Fenster und sah hinein. Es war ihm ganz recht, als er den Vater noch wach fand. So konnte er ihm noch sagen, was ihm wie ein glühender Stein auf der Seele brannte.

Langsam hob der Alte den Kopf, als er eintrat.

„No, was gibt's Neu's im Dorf?"

In ohnmächtiger Wut schritt der Junge in der Stube auf und ab.

„Gar nix Neu's?" frug der Alte nochmals.

„Schöne Sach'n hab' ich vom Buchberger heut' erfahr'n, schon wahr, recht schöne Sach'n!" stieß Jackl schneidend hervor.

„G'schieht dir ganz recht, für was suchst du den Hungerleider auf. Hätt'st dir's denk'n könna, daß er wuatig is, weilst sei' Dirndl net g'heirat' hast."

Jackl trat jetzt dicht an seinen Vater heran.

„Du warst seinerzeit auf der Alm und hast mich verleumd'", schrie er ihm ins Gesicht. In den Augen Jackls wetterleuchtete es.

„Was heißt verleumd'", lachte der Alte. „Ich hab' ihr halt g'sagt, was sein hat müss'n, du hätt'st es doch net 'tan und wir ständen heut' scho' als Bettler da."

„Besser mit ehrlicher Hand sein Brot verdienen, als wia a ehrloser Lump vor die Leut' steh'n."

„Oder im Zuchthaus bei Wasser und Brot nachdenken, was besser wär', schuften und rackern sein Lebtag, oder an Hals

herrn sein Schwiegersohn sein." Die Stimme des Alten klang rauh und hart, als er dies sagte.

„Wirf mir nur dös Zuchthaus recht oft vor, daß ich's net vergiß", gab Jackl bitter lachend zur Antwort.

„Ja, weißt, ein Mitt'l muß ma hab'n, um wilde Vögel zahm z' macha. Aber was red' ma da lang', du bist jetzt verheirat', hast es schön derat'n, hast a bildsauberes Weib und Geld dazua, drum sei z'frieden, du Narr, a anderer schleckert sich d' Finger ab, wenn er so a Glück hätt'."

„Glück!" stieß Jackl gequält heraus, „als ob 's Geld glücklich machet."

„Ohne Geld bist a Narr deiner Lebtag, wia oft soll ich dir denn dös noch sag'n? Oder glaubst du vielleicht, dem Buchberger sein Dirndl is je an dir was g'leg'n? Der Hof is ihr im Sinn g'leg'n, aber du nia. Aber was red' ma denn da lang, mir zwei versteh'n uns ja doch net, hab'n uns nia verstand'n, 's is besser, ich leg' mich schlaf'n! Gute Nacht!"

Mit diesen Worten schritt er zur Tür, blieb aber nochmals stehn und sagte:

„Weißt, der Doktor hat eigens g'sagt, ich soll mich net aufreg'n, aber je länger mir zwei uns unterhalten, desto mehr kommt mei Bluat in d' Hitz, und was dann dabei rauskommt, dös weißt ja, du hast's ja schon amal derlebt."

Die Tür flog ins Schloß und Jackl war allein mit seinem Schmerz. Aufstöhnend warf er sich über den Tisch und wühlte in seinen Haaren.

So also war es gewesen. Nicht freiwillig war Jula vor ihm geflohen, wie er geglaubt hatte. Sein Leben hätte er dafür gegeben, wenn er zu ihr hätte sagen können: „Ich bin noch frei und hab dich noch immer so lieb, du gutes, du goldiges Herzkäferl." Zu spät.

Am andern Tag war Jackl recht kühl seiner Frau gegenüber und vermied zu ihrem größten Zorn jedes Alleinsein mit ihr. Und als ihn Hedwig beim Mittagessen fragte, ob ihm etwas fehle, schützte er Kopfweh vor, worauf der alte Voggtreuter spöttisch lächelte:

„Dös vergeht schon wieder, ich hab's auch g'habt, wia ich in die Flitterwoch'n war."

26. Kapitel.

Sinnend saß an einem schwülen Augustnachmittag der Sägewerksbesitzer Jakob Voggtreuter in seinem Büro am Schreibtisch. Die dumpfe Schwüle, die in dem kleinen, sehr behaglich eingerichtetem Zimmer trotz der geöffneten Fenster lag, machte ihn müde, so daß er schon eine Weile regungslos, nur nervös mit dem Bleistift spielend, dasaß.

Hinter ihm klapperte der Buchhalter auf der Schreibmaschine, sonst war es still.

Ganz weit aus der Ferne ließ sich leises Donnergrollen vernehmen; ein Gewitter war im Anzug.

Da schrillte das Telefon. Jackl nahm den Hörer zur Hand.

„Hier Sägewerk Voggtreuter! — Ja, ich bin hier, Hedwig, was willst da? — So, is recht — soll ich dir den Wagen schick'n? — Bis wann? Bitte? — Bis um elf, is gut. Auf Wiederschau'n!"

Jackl nahm an seinem Schreibtisch wieder Platz und versenkte sich in seine Vergangenheit. Ein gutes Jahr war er nun verheiratet — nichts als Enttäuschung hatte ihm seine Ehe gebracht. Das einzig gute war, daß er bei seinem Schwiegervater hoch in Ehren stand. Denn bald nach der Hochzeit hatte er seinem Schwiegersohn das Sägewerk übergeben. Es war kein Fehlgriff, er merkte bald, daß Jackl sich als mustergültiger Geschäftsmann entpuppte.

In der Arbeit konnte er Vergessen finden, was ihm bei seiner Frau nicht gelungen war, nie gelingen konnte, weil sie sich immer weniger verstanden.

Ein heftiger Donnerschlag rüttelte ihn aus seinem Dämmerzustand. Langsam stand er auf und schritt zum Fenster, preßte seine Stirn an die Scheiben. Blitz auf Blitz zuckte jetzt aus den jagenden Wolken und gewaltige Donner ließen die Fenster erzittern.

Wie wild mochte das Gewitter jetzt in den Bergen toben, auf der Bernhuberalm — auf Voggtreut oder dem Sonnenhof? —

Ein wehmütiges Lächeln glitt über die Züge des Träumenden. Wie weh es tat, dieses Sehnen nach jenen Stätten. Anfangs hatte er geglaubt, sich in der Stadt eingewöhnen zu können. Aber es ging nicht. Die Stadt, mit den ewigen Vergnügungen, mit der steten Hast nach Abwechslung, die nichts wußte von Waldfrieden und Bergesstille, war ihm, dem in Sonne und Licht, in Wind und Wetter Aufgewachsenen geradezu verhaßt. Oft kam er sich vor wie eine junge schlanke Tanne, die aus gutem, saftigen Humusboden herausgerissen und von rauher Menschenhand auf steinigen, unfruchtbaren Boden verpflanzt wird, auf dem allmählich die Kraft des sprießenden Lebens erstirbt.

Vielleicht wäre es bei ihm nicht so weit gekommen, wenn er in seiner Ehe das gefunden hätte, was er sich einst erträumt hatte: Frieden und Harmonie. Allzubald hatte er heraus, daß seine Frau ihn nur um seiner Schönheit willen genommen hatte. Daß in seiner Herkulesgestalt eine Seele schlummerte, die sich darnach sehnte, verstanden zu werden, schien Hedwig gar nicht zu bemerken. Das Wort „Seele" war für sie gleich einem Fremdwort.

Und gerade das Seelische, das in seiner Ehe fehlte, war es, woran sie krankte.

Schon nach wenigen Wochen gingen ihre Meinungen auseinander; es war ein Leben voll Gleichgültigkeit und Nichtverstehens. Anfangs hatte er seiner Frau nachgegeben, seine kleidsame Gebirgstracht abgelegt, mit Hedwig Gesellschaften und Bälle besucht und überall hatte sein ruhiges Wesen, seine hohe, kraftvolle Gestalt, die fast jeden andern in den Schatten stellte, Aufsehen und Bewunderung erregt.

Viele heiße Blicke dürstender Frauenaugen fielen auf ihn, er schien es gar nicht zu bemerken und war ihnen gegenüber immer verbindlich und liebenswürdig, blieb aber sonst vollkommen korrekt und kühl. Wenn er auch seiner Frau nicht Liebe geben konnte, aber treu wollte er sein.

Schließlich war er der vielen Vergnügungen die Hedwig nicht missen wollte, überdrüssig geworden. An einem Samstag war es, seine Frau hatte von irgendwo her eine Einladung zu einem Hausball erhalten und legte ihm, als er mittags nach Hause kam, die Karte hin. Nachdem er sie gesehen hatte, sagte er mit ruhiger Stimme und im wohlmeinendem Ton:

„Woll'n wir's net lieber absag'n und dafür eine Fahrt in die Berg' mach'n, ich hab' die Vergnüg'n allmählich satt und ein bißl Heimweh nach'm Wald."

Da hatte sie ihn ausgelacht und ihn einen Philister genannt.

„Dein Wald lauft dir nicht davon, aber der Hausball bei Hartmanns ist im Jahr nur einmal, daß ich diesen einbüßen soll, das sehe ich gar nicht ein; übrigens habe ich bereits zugesagt, weil ich auf keinen Widerstand deinerseits rechnete."

Er hatte aufgebraust. Ein spöttisches Lachen ward ihm zur Antwort, dann war sie vor ihn hingetreten:

„Weißt du, Jakob, zwingen lasse ich mich nicht, durch nichts und von niemand."

Ohne sie noch eines Blickes zu würdigen, hatte er das Zimmer verlassen und von diesem Tage an hatte die Entfremdung eingesetzt. Wohl gab es noch zuweilen Stunden, in denen Hedwig ihren Mann mit ihren Liebkosungen überschüttete. Diese Stunden nützte er aus, um ihr zuzureden, ein anderes Leben zu beginnen, und sie versprach es ihm jedesmal. Zwei, höchstens drei Tage tat es gut, dann warf sie alle Vorsätze über den Haufen und stürzte sich aufs neue mit fast noch wilderer Begierde in den taumelnden Wirrwarr der Lustbarkeiten. Und so kam es, daß die Kluft immer weiter und tiefer wurde und sie sich innerlich so fremd wurden, wie es nur zwei Menschen werden können, deren Seelen sich nicht verstehen.

Tief in sich versunken, überhörte Jackl das Entfernen des Buchhalters. Erst das Geräusch der Türe ließ ihn auffahren.

Langsam erhob sich der Einsame und schritt ein paarmal im Zimmer auf und ab.

„So spät schon heut'?"

Was sollte er nur tun? Heimgehen? In den großen Zimmern seiner Villa Trübsal blasen? Seine Frau war zu einer Freundin eingeladen und kam erst um 11 Uhr zurück.

Oft graute ihm vor seinem elegant eingerichteten Heim. Auf Voggtreut war halt doch alles viel schöner. Wenn man dort zum Fenster hinaussah, leuchteten die Berge herein, hoch und schweigend in ihrer Majestät, stolz und erhaben gegen den Himmel ragend. Unter ihnen der schwarz-grüne Fichtenwald mit seinem märchenhaften Rauschen. Größer und gewaltiger wurde das Sehnen nach der Bergwelt.

Er gab sich einen Ruck, er wußte nun, was er tun wollte. Daß ihm der Gedanke erst jetzt kam? Rigg und seine Frau waren doch die einzigen Menschen, die ihn verstanden.

Er ging dann nach seiner Wohnung, die ungefähr 20 Minuten vom Sägewerk entfernt war. Hastig kleidete er sich um und verließ nach einer halben Stunde wieder das Haus.

Langsamen Schrittes schlenderte er durch die belebten Straßen. Menschen flüteten an ihm vorbei, junge schäkernde Mädchen am Arm ihrer Liebsten hängend, ein frohes Leuchten in den Augen, glücklich schienen sie alle zu sein, so glücklich wie er einst war.

Plötzlich wurde er angerufen:

„Jackl! Freund, bist es denn wirkli?"

Wie aus einem Traum erwachend, schaute Jackl auf, dann flog ein frohes Leuchten über seine Züge.

„Du bist's Himmelsteiner. So a Freud'. Wia kommst denn du nach Münch'n?" Freudig streckte er ihm die Hand hin.

„Weißt", sagte er, „a paar Roß hab' ich kauft, aber wia ich zum Bahnhof komm', fahrt mir der Zug vor der Nase weg. Jetzt steh' ich herin in Minka, wia der Ochs vorm Berg!"

„Ja, heut' kannst nimmer fahr'n", sagte er dann. „Weißt was? Wenn du noch kein Logis hast, bleibst bei mir über Nacht. Mich tät's ordentlich freu'n, wannst mir den G'fall'n tätst."

„No, freili, freili!" lachte der andere. „Bist doch mein Nachbar dahoam, dir tu ich gern an G'fall'n. Aba wo woll'n ma denn heut' noch hin, ins Bett is doch noch a bißl z'fruah."

„Geh'n ma halt ins Platzl!" meinte Jackl. „Da g'fallt's mir am besten."

Kurze Zeit darauf betraten die beiden das dichtgefüllte Lokal. Nicht lange währte es, dann war Jackl in einer Laune, die ihm in letzter Zeit ganz fremd geworden war.

Und als auf dem Podium vorne sechs Paare zum Schuhplattler antraten, kam es auch ihm ordentlich in die Füße. Der Tanz war zu Ende, die Paare verschwanden und jetzt kamen zwei fesche Dirndln in der Inntalertracht und begannen ein Jodlerduett zu singen. Jackl konnte kein Aug' mehr wenden von der einen, die die Altstimme sang. Nußbraunes Haar wand sich um die Stirne der Sängerin und aus ihren dunklen Augen leuchtete es wie tiefe Schwermut.

„Die säh bald aus wie dem Buchberger sei' Jula", sagte der Himmelsteiner.

Nach Schluß fuhren beide mit der Straßenbahn nach Jackls Wohnung und da Hedwig noch nicht zu Hause war, holte er selbst eine Flasche Wein aus dem Keller.

„Auf die zukünftige Himmelsteinerin", sagte Jackl und hob das Glas.

„Wird nimmer lang dauern", lachte dieser.

„Darf ma schon gratulieren?"

„Na, na, so schnell geht's net. I muß ma erst 's Jawort hol'n."

„Därf ma net wiss'n, wer's is?" frug Jackl wieder.

„Na, na! Wird nix verraten, bis i' G'wißheit hab'."

„Aber zur Hochzeit lad'st mi' wohl ein, Himmelsteiner?"

„Freili, freili! Sollst der erste sein. Prost Jackl!"

Mit einem Zug leerten sie ihre Gläser. „A feiner Tropf'n", meinte der Himmelsteiner und schnalzte mit der Zunge.

„Was gibt's sonst an Neuigkeiten?" frug Jackl, während er die Gläser wieder füllte.

„Neues? Eigentlich net viel. Die Gemeindejagd wird übermorg'n versteigert. Bin neugierig, was bot'n wird dafür."

Da glitt es wie Sonnenschein über Jackls Gesicht.

„Die Gemeindejagd sagst? Wer möcht's denn gern?"

„Ich weiß net recht, der Bernhuber und der Neuwirt soll'n fest dran sein, soviel ma hört."

Jackl faßte jetzt nach dem Arm des Himmelsteiners und sagte:

„Weißt was? Die Jagd steigere ich. Dös heißt, ich hab den Tag grad net Zeit, aber du tätst mir an großen G'fall'n, wenn du für mich steigern tätst. Bieten die anderen viel, so biet'st noch mehr, biet soviel, bis keiner mehr nach kann. Ich will die Jagd hab'n um jed'n Preis."

Der Himmelsteiner streckte seine Hand hin. „Kannst dich verlass'n d'rauf, die Jagd sollst hab'n. Aber wo is denn eigentlich dei' Frau, die kenn' ich ja gar net."

Da schob sich eine Falte in des Mannes Stirne und seine Stimme klang fast rauh, als er sagte:

„Mei' Frau? Ja, die is bei einer Freundin eingelad'n. Aber hier is ihr Bild."

Er nahm ein Bild von der Wand und stellte es vor den Himmelsteiner auf den Tisch. Hedwig sah auf dem Bild sehr vorteilhaft aus.

„Ein sauberes Weib!" sagte der Himmelsteiner.

„Ja, ja!" seufzte der andere, versuchte aber dann zu lächeln, um dem Himmelsteiner nicht merken zu lassen, wie es mit seiner Ehe stand.

„Jetzt will ich dir amal unsere Wohnung zeig'n, wenn d' Interesse d'ran hast."

Er führte den Gast durch alle Räume, die mit sehr verschwenderischer Pracht eingerichtet waren.

Auf des Himmelsteiners bewundernde Aeußerungen entgegnete er:

„An dem ganz'n Kram liegt mir bluatwenig! Ich fühl' mich da net recht wohl! A schöne Bauernstub'n wär' mir tausendmal liaba!" Bitter klang seine Stimme, als er dies sagte „Bis mei' Frau kommt, woll'n wir's uns noch a bißl komod machen."

Es tat Jackl wohl, sich wieder einmal von der Heimat erzählen zu lassen.

Vor dem Haus fuhr der Wagen vor. „Ah — jetzt kommt sie." —

Gleich darauf hörte man den Korridor entlang einen kurzen trippelnden Schritt.

„Ah — du hast Besuch, Jakob?" und liebenswürdig begrüßte die schöne Frau den Gast ihres Mannes. Dann wandte sie sich an diesen.

„Verzeih, Jakob, es ist heute etwas spät geworden. Ich dachte, du seiest schon schlafen gegangen."

Jackl gab ihr darauf keine Antwort, sondern sagte nur:

„Der Herr bleibt heut' bei uns über Nacht — es is dir doch recht?"

„Aber natürlich! Du tust ja grad, als ob du mich um Erlaubnis fragen müßtest. Hast du dem Mädchen noch nicht aufgetragen, das Fremdenzimmer herzurichten? Nicht? — Na, sehen Sie —", wandte sie sich hierauf an den Himmelsteiner. „Um alles müssen wir Frauen uns kümmern."

Mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen huschte sie hinaus.

Langsam stieg am andern Tag Jackl, nachdem er den Himmelsteiner zur Bahn gebracht hatte, die Stufen zu seiner Wohnung empor und betrat das Wohnzimmer.

In nachlässiger Haltung, eine Zigarette rauchend, lag Hedwig auf der Ottomane. Bei seinem Eintritt richtete sie sich halb auf.

„Nun — mein Teuerster — schon zurück? Ah, was hast du denn schon wieder für Falten auf der Stirne, komm her zu mir, küsse mich, vertreib mir die Langeweile."

Verlangend streckte sie die Arme nach ihm aus. Er aber schien es nicht zu bemerken, sondern trat auf sie zu und betrachtete sie mit finsteren Blicken. „Wo warst du gestern, Hedwig?"

Er ließ sie dabei nicht aus den Augen und sah deshalb auch, wie sie bei seiner Frage zusammenfuhr. Auch merkte er die Beklommenheit, die in ihrer Stimme lag, als sie sagte:

„Du weißt doch, daß ich bei — bei meiner Freundin war!"

„Du lügst, Hedwig! Grad hab ich deine Freundin troff'n; wie kommt es denn, daß die mich fragt, warum du gar nimmer zu ihr kommst! Schweig!" fuhr er fort, als sie antworten wollte. „Schweig, du lügst ja doch bloß, obwohl dir's wenig nützt, denn ich weiß ja doch, wo du warst. Meinetweg'n, geh' zum Tanz, wennst dich daheim bei mir langweilst. Aber merk dir das, Hedwig, denk d'ran, daß d' verheirat' bist. Wenn ich auch für den, mit dem du gestern beim Tanz g'seh'n word'n bist, bloß a Bauer bin, wie er sich ausdrückt hat, so bin ich aber doch allweil dei' Mann. Vergiß dös net! Sollt' ich was erfahr'n, das sich nicht gehört, so werd' ich ganz energisch dreinfahr'n. Also merk dir's!"

Hoch aufgerichtet stand Jackl da; seine Augen blickten finster auf seine Frau, die schweigend, fast wie betäubt da saß. Sie nagte an den Lippen und ihre Augen irrten an der hohen Gestalt des Gatten vorbei, um seinem Blick nicht zu begegnen. Nervös zupfte sie an den Spitzen ihres Kleides und suchte nach einer Antwort.

„Ich wollte aber bestimmt zu meiner Freundin, Jakob, und weil sie nicht zu Hause war, bin ich eben —"

„Ich will koa Entschuldigung!" unterbrach sie ihr Mann. „Ich hab' dir ja g'sagt, du kannst hingeh'n wo du willst, bloß geh' in deiner G'fallsucht net zu weit. Mei' Meinung weißt jetzt."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg